

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 52

Artikel: Zum Jahresschluss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Seit dem Boerenmord, mit dem England das Jahrhundert eröffnet, geht es streng bergab mit dem Friedensbewußtsein Europas. Die europäische Knallerei gegen die Chinesen, die eher einem Fastnachtszug als einem Kriege gleich, sintermal sie ja auch von Pfaffenbillektanen oder Missionären verursacht wurde, hat den russisch-japanischen Krieg und dieser die russische Revolution im Gefolge gehabt. Die Hydra ist aus ihrer Höhle gestiegen. In Japan hieß es eben nicht wie bei den verlotterten Europäern: Le roi s'amuse, sondern das ganze Volk war dabei, tapfer, intelligent und erfolgreich.

Die Bastillegedanken gehen weit über Rußlands Grenzen hinaus. Das faites le jeu, le jeu est fait wird nicht mehr von Thronhabern, sondern von andern Leuten ausgesprochen, und Niklaus, wenn er überhaupt eine Idee von antiker Hellenenpoesie hat, mag sich an des Hercules Nessus-gewand erinnern, wiewohl Niklaus secundus nichts weniger als ein Hercules ist. Auf den Postaseln gibt es in nächster Zeit nicht mehr cotelettes à la Soubise, sondern solche à la surprise. Ganz Rußland, das einst zur Katharinazeit so stolz darauf war, sein Szepter bis an das schwarze Meer auszudehnen, kann nun auch sagen:

Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.

Denn die Kosaken, ärger als Pest und Heuschrecken, ergießen sich aus den pantischen Steppen über das ganze Zarenreich und wirtschaften, trotzdem sie alle ein Heiligenbild in der Brusttasche haben, ärger als die Teufel. Und das ist das Volk, das vor einem halben Jahrhundert der Gabsburger ins Land gerufen, um daselbst Ordnung zu schaffen! Wer weiß, ob nicht der kaufmännisch-fluge Roosevelt im kühlen Amerika nicht eines Tages bitter bereut, daß er den Japanern den wohlverdienten Sieg zu Gunsten der westmächttlichen Intriganten verkürzt hat? Aber freilich, es heißt auch hier: Cherchez la femme! Der Papa hatte mit der Verlobung seines Töchterleins zu tun, der Kronprinzessin von Washington, auch machte ihm der filius böse Stunden, der im Fußballspiel verstümmelt wurde. Warum muß man auch den Engländern jede Fegelei nachmachen?

Sehr kühl ist es auch im sonst nicht gar heißen Norwegen zugegangen, wo sie sich zu einem König ohne Majestät verstanden haben; er heißt daher auch Hakon I, weil die Sache einen Haken hat und viele tausend Norweger ungeniert die Meinung geäußert haben, daß sie lieber ihr ehrlich verdientes Stüklein Brot essen als von Gnadenbrocken leben wollen. Der junge Mann wird wohl tun, sich möglichst bald in eine Unfallversicherung aufnehmen zu lassen.

Eine Tragikomödie ist auch die Flottendemonstration im ägäischen Meere zu nennen, wo Deutschland zurückblieb, da es dem lieben Freund in Konstantinopel keinen Kummer machen wollte, und wo Rußland mit

knapper Not ein paar Schiffe aufbrachte, auf deren Mannschaft man sich vierzehn Tage verlassen konnte. Wenn sich nur der kranke Mann nicht gesund hustet vor Bächen!

Das teneo te, Africam! an dem die Schulbuben lateinisch zu buchstabieren pflegen, kommt die Deutschen ziemlich teuer zu stehen. Das Trüpplein Neger, das am Ende des Krieges gefangen ward, war durchaus nicht imstande, fünf Milliarden auf den Tisch zu legen; die meisten hatten nicht einmal Postasfäcken und Chets schreiben auf eine englische Bank hilft nicht viel.

Alphons, der ledige, hat bei dieser trüben Zeit einige Erweiterung in die Weltgeschichte gebracht und Zeichnern und Reportern Stoff geboten, ihren Wisz zu üben. In Berlin sah er der Einsegnung eines Gardebataillons und einer Wildauslächterei zu und hat bei letzterer mit allerhöchster Tapferkeit neunundsiebzig Säuen zu Fall gebracht. (NB. Bei den Hoffsäuen sagt man „Säuen“.) Die deutschen Blätter brachten unisono den Bericht, jedes deutsche Herz habe höher geschlagen bei der Ankunft dieses jungen Königs, dessen Urahn dem Mörder Wilhelms von Oranien das versprochene Trinkgeld in die Hand gedrückt. Vielleicht gibt es doch noch einige deutsche Deutsche, die nichts von diesem Hörschlagen des Ordonnanzherzens gespürt haben. Sinegen hat dem guten Loubet das Herz höher geschlagen, als Alphons mit ihm wie besessen im Automobil herumstößt, daß sogar die Merinoschafe in Castilien den Kopf schüttelten. Es wäre doch ein seltsames Schicksal gewesen, wenn der gottesgnädige Spanierkönig mit seiner Benzinfliste zustandegebracht hätte, was seinerzeit die Kommunnarden mit Petroleum versuchten!

In Deutschland wird nicht nur den Schulkindern, sondern auch den Erwachsenen die Heimatkunde von Tag zu Tag schwerer gemacht; jezt müssen sie sich vor allem inachtnehmen, daß sie die Deutschschwarzen in Kamerun und die Schwarzdeutschen in Bayern nicht miteinander verwechseln und am Ende alle beide für Kaffern halten. Daß Graf Pückler wegen seiner Judenbeze und ähnlichem Wahnsinn nur mit 600 Mark bestraft wurde, ist der beste Beweis, daß er eben wirklich ein Graf ist und nicht zu dem waterlandslosen Gefindel der Sozialdemokraten gehört.

Ob es in Oesterreich-Ungarn spuckt, wird wohl keine Frage mehr sein, wenn man liest, daß die Reichsabgeordneten einander nicht nur theoretisch, sondern tatsächlich ansputen.

Wir in der Schweiz, eingezwängt zwischen Zöllner und Sänder, wollen Gott danken, wenn uns das nächste Jahr nicht die Frage stellt, ob wir Hammer oder Ambos sein wollen; allezeit aber wollen wir den verachten, der vor der Zeit die Flinte ins Korn wirft oder durch schmierige Wählerereien unter falscher Flagge den Waterlandsverräter spielt.



Leure Amalia! Es war zu Weihnachten, wo mehr oder weniger Verehelichte mit ihrem Kinderfegen vrählten und arme Tannenbäumchen zu Grunde richteten. Sogar Mann und Weib beschenkten sich gegenseitig und jammerten nachher über abwesende Fünfliber. Wir beide haben, Gott sei Dank, so was nicht nötig und leben glücklich unerreichbar für lästerne Heiratsflatanen. Wir Leidens- (Parbon: Friedens-) Gefährtinnen sind so zufrieden mit unserer Losnummer, daß uns die näherischen Angepaarten nicht umsonst beneiden. Es steht ja sogar in der Schrift, daß der Herr gesprochen habe: „Es reuet mich, den Menschen geschaffen zu haben!“ Unter dem „Menschen“ war natürlich der Adam ganz allein gemeint. Es hat nicht geheißen das Mensch, sondern den Menschen. Der Mensch und nicht „das“ war also das Neufubjekt. Kein Wunder, wenn man weiß, wie pantoffelhaft, unanständig und ärgerlich sich Adam betragen hat. Dieses öffentliche Aergernis hat sich leider bis auf heute fortgepflanzt und heißt Erb-sünde. So etwas haben wir zwei nun freilich nicht, es werden wohl allerlei leibliche und geistige Uebel vererbt, aber paradiesische Dummheiten sind Schöngeschlechtsigen unserer Sorte fremd, wir haben nichts zu tun mit Wespeln, Schlangen und männlichen Unverschämtheiten. Weihnachts-geschenke wurden mir zwar von meinen Gesinnungsschweftern wieder massenhaft zugeschickt, jedoch hoff' ich, Du wirst mir nicht wieder nächstes Jahr vom Zuderbäcker ein künstliches Mannsbild schicken. Ein solches Geschenk hast Du für die Raß geschickt und sie hat es auch wirklich gefressen. Sei also nicht so unvorsichtig nächstesmal, Du würdest mich erzürnen. Männliche Anspielungen hasse ich auf den Tod, und ich müßte Dich strafen mit einem Zitat aus Schillers Räubern, wo es heißt: „Du verfluchte Amalia, Du hast mich nie geliebt!“ Also, Du gute Amalia, suche etwas aus für mich, das besser paßt als ein Fremdmann. Ich werde Dich über-

rassen mit einem Zeichen der rührendsten Treue, die man nie findet beim Hofenträger. Du wirst leicht erraten, daß es ein Pudelhund von Zucker sein wird, dann hast Du Freude an mir und ich an Dir, was mehr als genügt: dann bist Du Amalia und ich Gulalia.

Zum Jahreschluss.

So ist die Jahreswende nun gekommen und in das Däster unsrer trüben Tage, In all' die böse Sorge, Not und Plage Drang heller Schein, dem Weihnachtsbaum entglommen.

Wir übersehen, was das Jahr genommen; Und aus dem Auge blickt manch' stumme Plage, Und auf dem Munde schwebt die bange Frage: O Jahr der Zukunft, was soll nun jezt kommen?

O mögen doch so wie am heim'schen Herde Beim frohen Fest sich uns're Augen feuchten, Gedanken nur des Friedens uns erblähen. —

Der ganzen, lieben, matgehegten Erde Die Morgenröte bes're Zukunft leuchten, Des Friedens hellste Fackeln rings erglähen.

Zwä G'sätzli.

Wo's Christkind cho ist, hät's halt g'schneit und g'trublet;	Jezt hütigs Tags, do müßti schuli lügä,
Und glych händ d'Engel tanzet, g'lungä, g'jublet.	Do stiezt kän Mensch en Engel ommä lügä;
En Dchs, en Esel händ s' aahunhä müßä,	Die sönd vergrämmt ond singet suser nienä,
Daß doch das Chind häb' warm a Händ ond Füßä.	Mit Dchs ond Esel bloß äa d'Welt no dienä.

Advent in Russland.

Im Nordosten wird es helle; aus Ruinen grünt es jung; Selbst die Wuttigjufelquelle wandelt sich, gibt edlern Trunk! Aus der revolutionären Gärung steigt am Ende Freiheit in Verkürzung!